

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847

63 (7.8.1847)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Juli bis 30. Dezember 1847 im Umfang des Großherzogthums 1 fl. 24 kr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Die Rundschau.

N^o 63.

Karlsruhe, Samstag den 7. August

1847.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 fr. für den Raum der dreispaltigen Petitzeile berechnet.

Carlsruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Fabel.

Mannheim, bei G. Hoff.

Erster Platz.

Der gelehrte Verfasser endloser Abhandlungen gegen die Linke der Kammer und der Presse, der unvermeidliche Nothhelfer des Mannheimer Morgenblattes, Hofrath Platz, ist mit Saß und Pack in das Wahlsfeld ausgezogen, aus welchem er, von dem undankbaren Wertheim verlassen, als der Erforene von Tauberbischofsheim zurückzukehren gedenkt. Dann, Wertheim, zittere! er kommt, wie er selbst verkündet haben soll, als Coriolan vor deine Mauern, und keiner Matrone Flehen wird ihn rühren, vor vollendetem Raderwerk umzukehren zu seinen Bolskern an der Tauber.

Also, — Platz ist wieder da, und die ersten Streiche seiner auf Kosten der Schularbeiten geschmiedeten Donnerkeile führt er gegen die deutsche Zeitung, insbesondere gegen deren Mittheilungen über badische Verhältnisse. Wir haben Gründe, zu bezweifeln, daß die deutsche Zeitung den fortlaufenden Artikeln: „Die bevorstehenden Ergänzungswahlen zur zweiten Kammer, verfaßt von Hofrath Platz und gedruckt im Mannheimer Morgenblatt,“ die geringste Aufmerksamkeit schenken werde; allein die Rundschau wird nicht ermangeln, ihre Leser über diese Arbeiten im Laufenden zu erhalten, jedoch mit der Kürze, welche nöthig ist, um den Sinn aus dem Wortschwall des gelehrten Hofraths herauszustellen. Er ist gewöhnt, nur die Sache und nicht die Personen zu bekämpfen, und, treu diesem lobenswerthen Grundsatz, beginnt er mit sinnreichen Vermuthungen über die Personen, welche etwa die Artikel in der deutschen Zeitung verfaßt haben mögen. Herr Gervinus ist es nicht, dafür findet Herr Platz eine Reihe von Gründen; aber zwei andere Männer sind unter den Herausgebern der deutschen Zeitung, denen man die Autorschaft schon zutrauen kann. Unglücklicher Weise sind dies gerade die beiden Sterblichen, welche von Herrn Platz niemals Vergebung zu hoffen haben, nämlich der angebliche Verfasser eines Artikels in der allgemeinen Zeitung über die badische Presse und der Herausgeber der Rundschau. Von dem Einen glaubt, von dem Andern weiß Herr Platz, daß sie ihm seine Censurmotion zurecht gemacht haben, der Eine im früheren Mannheimer Journal, der Andere in der Kammer, wo er sogar noch den Kommissionsbericht erstattet haben würde, wenn die Auflösung nicht dazwischen gekommen wäre und das Schlimmste verhütet hätte. Es war aber die Censurmotion die einzige Stylübung, welche Herr Platz jemals in der Kammer geliefert hat, einige für die Wiedererwählung berechnete Reden über Wertheimer Wein-, Wasser- und Straßensachen angelegenheiten ausgenommen. Die Censurmotion war sein Schooskind, die Beurtheilungen derselben, welche nicht anders als ungünstig ausfallen konnten, erbitterten ihn dermaßen gegen die Verfasser,

daß er sich nicht losmachen kann von seinem Grimme. Wo immer ihre Namen oder muthmaßlichen Artikel ihm zu Gesicht kommen, da flimmern ihm alle Farben des Regenbogens vor den Augen, da geht ihm alle Haltung verloren. Nun hat er gar Beide zusammen in der Deutschen Zeitung entdeckt; kein Wunder, daß diese haarsträubende Entdeckung dem ersten Angriff seine Richtung, aber auch, wegen heftiger Leidenschaft, seine Schwäche gab.

Herr Gervinus wird zwar freigesprochen von dem Verdachte, die badischen Artikel in der deutschen Zeitung geschrieben zu haben, allein er muß doch dafür büßen, weil er sie aufgenommen hat. Die Buße besteht darin, daß Hr. Gervinus beschuldigt wird, jene Artikel stünden mit mancher Aeußerung in seinen Vorlesungen und mit mancher Stelle in seinem Programm im Widerspruch. Um dies zu beweisen, bedient sich Hr. Platz des ihm nahe liegenden Mittels, womit er Alles zu beweisen pflegt, was ihm zu behaupten beliebt. Er nimmt nämlich die Personen und die Dinge nicht wie sie sind, sondern er verzerrt, entstellt und verwechselt sie so, wie er sie zu seinen Sägen brauchen kann. So soll sich, nach Platz, Gervinus gegen die sogenannte Volkspartei ausgesprochen haben, wodurch sich einige Korrespondenten der Abendzeitung getroffen fühlten; H. Platz aber schiebt frischweg die Opposition in der Kammer an die Stelle und der Widerspruch zwischen jener Aeußerung und den Artikeln der deutschen Zeitung ist gefunden. Das Programm zeichnet seine Opposition mit denselben Zügen, welche die linke Seite in der Kammer festhielt; Augs malt Herr Platz ein Bild von der Thätigkeit der Letzteren, das keine Spur von Ähnlichkeit mit irgend etwas als mit seinem Urheber hat, — zweiter Widerspruch. — Das Programm anerkennt, was die Bundesverfassung beigetragen habe, Einigkeit und Verknüpfung in die deutsche Staatenreihe zu bringen; H. Platz verwechselt die Bundesverfassung mit gewissen Bundesmaßregeln, beweist daraus einen dritten Widerspruch u. s. w.

Der Opposition, welche Herr Hofrath Platz nach seinem Ebenbilde geschaffen, indem er von dem „Geist der Intrigue und Leidenschaft, von der Geistlosigkeit eingebildeter und halbgebildeter Wortführer des Tages und der Verblendung politischer Fanatiker“ zum hundertsten Male salbadert, — dieser selbst erdichteten Opposition gegenüber schildert Hofrath Platz die rechte Seite im glänzenden Lichte ihrer Reformbestrebungen und nimmt sie gegen den Vorwurf der Reaction in Schutz. Diesen Vorwurf hat zwar die deutsche Zeitung der rechten Seite der Kammer nicht gemacht, aber darauf kommt es ihrem Widersacher gar nicht an, denn um Wahrheit ist es ihm nicht zu thun. Wir wissen zwischen den Mitgliedern der rechten Seite (z. B. zwischen dem Manne, welchen die Stadt Wert-

heim als Nachfolger des H. Plaz in die Kammer zu senden den Verstand hatte und Andern wohl zu unterscheiden, und unseres Wissens hat auch die Opposition weder ein Ministerium, noch eine Partei, noch eine Maßregel als reactionär angegriffen, die es nicht wirklich gewesen wären. Wenn aber H. Plaz erinnert, daß die rechte Seite die Geneigtheit der Regierung, wohlthätige Reformen in das Leben zu führen, unterstützt habe, so vergißt er wohlweislich zu bemerken, daß diese Geneigtheit durch die Opposition veranlaßt wurde, daß aber der reactionäre Theil der rechten Seite das Seinige gethan hat, wohlthätige Reformen so sehr als möglich zu verkümmern.

Das Verfahren des H. Plaz, von Persönlichkeiten und Verhältnissen Zerrbilder zu entwerfen, um an diesen seinen eigenen Kindern alsdann einen lächerlichen Jorn auszulassen, dieser Grundzug seiner ganzen Kriegsführung ist eben die Ursache, weshalb seine Angriffe ohne Gegenwehr abprellen, seine Artikel keiner Widerlegung bedürfen. Seinen Schilderungen erkennt Niemand die geringste Ähnlichkeit mit dem zu, wofür er sie ausgibt; es sind lediglich Ausgeburten seiner barocken Einbildung, ohne thatfächliche Wahrheit.

Am Schlusse seiner ersten Lieferung macht endlich H. Plaz die Entdeckung, daß die deutsche Zeitung die badische Frage als eine offene behandle, worüber die einzelnen Herausgeber verschiedener Meinung sein dürfen. Dafür weiß er zwar keinen Beleg aus den Artikeln der deutschen Zeitung zu finden, allein er schließt es daraus, daß die Rundschau über die Seeblätter anders geurtheilt habe als die allgemeine Augsburger Zeitung. Sehr scharfsinnig! also die Seeblätter sind die badische Frage, die Rundschau und die Allgemeine zusammen sind die deutsche Zeitung! Angenommen aber, daß die beiden Herausgeber der deutschen Zeitung, welche H. Plaz mit seinem ewigen Schmerz über die Behandlung seiner Censurmotion verfolgt, verschiedene Meinungen über die Seeblätter hätten, so sind sie doch einig über die badische Frage und über H. Hofrath Plaz, ohne jedoch beide für gleich wichtig zu halten. Auch zwischen H. Servinus und dem Herausgeber der Rundschau gibt es, nach Plaz, eine offene Frage, nämlich über die Volkspartei. Wir werden Anlaß nehmen, uns darnach zu erkundigen; vor der Hand sind wir außer Stande, zu sagen, ob H. Plaz recht hat oder nicht. Wir möchten ihm gern einmal recht geben, wenn es nur möglich wäre.

Schließlich wollen wir die Gelegenheit nicht versäumen, H. Hofrath Plaz im Voraus unsern aufrichtigen Dank dafür zu sagen, daß er seine Bemühungen, welche der Volkssache so große Dienste geleistet haben, fortzusetzen sich entschlossen hat. Seit seiner denkwürdigen Beschreibung des Isthmusestes, und durch die vielen späteren Aufsätze im Morgenblatt über Kammerverhandlungen und Wahlangelegenheiten hat Niemand mehr als er beigetragen, dem Volke im Allgemeinen und den Wählern von Wertheim insbesondere über die Zwecke und Mittel der Partei, welcher er angehört, die Augen zu öffnen. Diese fortgesetzten Schmähungen über die Mitglieder der Opposition, diese Entstellungen und Verdrehungen ihrer Gesinnung und ihrer Thätigkeit, haben der Sache der Opposition gute Dienste geleistet, besonders auch bei den Wahlen. Als Gegner ist er ein wahrer Juwel, als Freund eine Ruthe auf dem eigenen Rücken. Sollte er dies nicht selbst einsehen? Doch, es gibt edle Charaktere, welche der Sache, der sie sich früher

gewidmet hatten, scheinbar untreu werden und in die Reihe der Gegner übertreten, aber nur um diesen durch Uebertreibung zu schaden, während jene selbst das schwere Opfer bringen, bei der unwissenden Menge als Renegaten zu gelten. Sollten wir in unserm Hofrath einen solchen geheimen Bundesgenossen ahnen dürfen?

Von der schweizerischen Grenze, Ende Juli. (Ein Wort über die Postverwaltung.) In Folge verschiedener Bemerkungen über das Postwesen in der letzten Ständeversammlung sind nach Erlass aus dem Großherzoglichen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten von den Postanstalten Berichte eingefordert worden, um die Ursachen mancher Uebelstände und die Mittel zur Abhülfe auszumitteln. Da aber, wie man vernimmt, die wenigsten Berichte tiefer in die Sache eingegangen sind, so wollen wir uns einige Andeutungen über die wahre Ursache eines mangelhaften Geschäftsganges erlauben. Vielleicht nützen wir der Sache, und dann ist unser Wunsch erfüllt.

Die Großherzogliche Direction der Posten und Eisenbahnen beschäftigt gegenwärtig nur Einen Rath als Referenten in Postsachen, während vor der Vereinigung mit der Eisenbahn bei geringerem Dienstumsange vier Mitglieder damit beschäftigt waren. Kein Wunder, wenn dieser Eine Mann, obgleich im höchsten Grade thätig, mit dem Uebermaß von Geschäften nicht fertig werden kann; dies ist um so schlimmer, da von den übrigen Mitgliedern die Post nicht günstig angesehen wird, und, wie es heißt, zweckmäßige Anträge des von dem besten Willen befehlten Rathes nicht durchgehen. Diese Stimmung gegen die Post und ihre Angelegenheiten ist zunächst von höchst bedauerlicher Rückwirkung auf die Post- und Eisenbahnamtsvorstände, bei denen die Post zwar im Titel voran, aber in der Wirklichkeit hinten an steht, indem sie theilweise von dem Eisenbahndienste so sehr in Anspruch genommen werden, daß sie sich mit der Post kaum befassen können, selbst wenn Einer oder der Andere den Willen dazu hätte. In der Zuversicht, daß man mit ihrer Amtsthätigkeit zufrieden ist und sein muß, wenn sie den Eisenbahndienst in Ordnung halten, haben sie von der Direction nichts zu befürchten, wenn sie auch das Postwesen minder sorgfältig behandeln, welches in dieser Weise durch das ganze Personal herunter an Lähmung leidet. Man sollte beinahe glauben, Niemand kümmere sich darum, ob Postgegenstände liegen bleiben oder rechtzeitig ankommen, und Anzeigen von Fehlern oder Nachlässigkeiten, welche auf der Eisenbahn bezüglich des Transports von Postgegenständen vorkommen, unberücksichtigt bleiben, wenn sie nicht gar der Post zur Last geschoben werden.

Dieser Uebelstand ist so weit gediehen, daß man kaum glauben kann, die beiden Zweige, Post und Eisenbahn, stünden unter Einer Leitung. Die Post wird als Stiefkind behandelt und diese Behandlung von den Personen auf die Sache übertragen. Für die Leute, welche die Postgegenstände längs der Bahn besorgen, sind nicht einmal Instruktionen gegeben; verlangt man, daß Postbeamte die Begleitung und Ueberwachung besorgen, das einzige Mittel, um zu helfen, so lautet der Befehl, es fehle an Mitteln und Leuten. Während auf die Bekanntmachung der Bahnzüge beträchtliche Summen verwendet werden, sieht man im ganzen Lande keine Tabelle über den Postenlauf, selbst in den größeren Städten hat man keine vollständigen Verzeichnisse über Ankunft und

Abgang der Posten, was für das Publikum von großem Nutzen wäre. Daß es an Mitteln hierzu fehlen sollte, ist schwer zu glauben, da die Taxen die nämlichen geblieben sind, wie früher, wo der Posttransport bedeutend größere Kosten verursachte. Mit Einem Worte, die Eisenbahn ist der Modestückel, das Lieblingsgeschäft, welchem gegenüber die Post schon seit Jahren aller Stützen entbehren muß. Die Organisation, die veralteten Verordnungen, das Rechnungswesen bedürfen durchgreifender Verbesserungen, das Personal ist mißvergnügt und herabgestimmt, Inspektoren sieht man längst nicht mehr, vielleicht weil man sich scheut, das Uebel in der Nähe zu schauen und die Klagen der Postbeamten zu vernehmen, welche nur mündliche Mittheilungen mit Erfolg machen können, weil schriftliche die Censur der Amtsvorstände passieren müssen, denen es dann geht, wie unangenehmen Zeitungsartikeln.

Dazu kommt endlich der Mangel an Postpraktikanten, dem man zwar abzuhelfen beflissen ist, indem mittelst Verordnungsblatt vom 22. Juli nunmehr auch Postscribenten angestellt werden sollen. Allein damit allein wird nicht geholfen, denn nicht nur unten, sondern hauptsächlich oben ist Abhilfe nothwendig. Namentlich sollte jede Postanstalt ihren eigenen Vorstand oder wenigstens ihren Bureauchef haben, der mit den nöthigen Befugnissen ausgestattet wäre, um den Dienst und das Personal zu leiten, wobei Mängel und Nachlässigkeiten zur Kenntniß der Direktion kommen würden, während sie gegenwärtig häufig verschleiert werden.

Die Wuth, zu centralisiren und einzelne Nachhaber zu haben, ist vorherrschend, obgleich dabei nichts gespart wird, weder an Personen, noch an Geld, da der zweite Beamte füglich die Befugnisse eines Postvorstandes haben könnte, ohne daß damit eine Befoldungserhöhung verbunden wäre. Dies erheischt die Nothwendigkeit, aber ein Postmeister, als Inhaber einer Sinecure, der selten oder gar nicht beim Dienste anwesend sein kann oder will und häufig auch den Dienst nicht kennt, ist überflüssig, ja sogar alsdann schädlich, wenn er im Dienste, den er nicht versteht, dennoch Anordnungen treffen will.

Für jetzt mögen diese Andeutungen dem Zwecke genügen, dahin zu wirken, daß dem Postwesen die Aufmerksamkeit geschenkt werden möge, welche es im öffentlichen Interesse verdient.

(Maafregeln gegen die Theuerung im Kanton Bern.) Bekanntlich sind in der Schweiz, wo die Preise der Lebensmittel sehr hoch gestiegen waren, keine Theuerungsumulte vorgekommen und die Noth wurde glücklich überwunden, obgleich der Bezug von Früchten von den gewöhnlichen Märkten durch die Erschwerungen und Verbote der Ausfuhr von Seiten der Nachbarstaaten belästigt worden war, auch einzelne Kantone, wie Luzern, Freiburg und Waadt gegen den Geist und Buchstaben der Bundesacte Sperrmaafregeln ergriffen, die zwar zu ihrem eigenen Nachtheil ausföhligen. Die Maafregeln, welche von den Kantonsregierungen ergriffen wurden, sind verschiedener Art; theils denen ähnlich, die man in Deutschland traf, wo glücklicher Weise der Zollverein Absperrungen zwischen den einzelnen Staaten verhinderte, theils aber auch wesentlich von jenen verschieden. Eine kurze Angabe des Verfahrens der Regierung des Kantons Bern wird nicht ohne Interesse sein. Dieser größte Kanton der Schweiz (gegen 450,000 Einwohner) ist einer von denen, die am leichtesten über die Noth hinweg gekommen

sind, und seine Maafregeln waren: Rechtzeitige Veröffentlichung der Ansichten der Regierung über die Lage der Dinge bezüglich auf die Ernährung des Volkes, über die verschiedenen an sie gelangten Wünsche und Vorschläge und über die zu ergreifenden Maafregeln. Letztere waren hauptsächlich: Aufrechterhaltung der vollständigen Freiheit des Handels mit Lebensmitteln unter besonderem Staatsschutz im Innern und nach Außen, Ankauf von Früchten für den Bedarf der Staatsanstalten und zur Abgabe an Gemeinden und Wohlthätigkeitsanstalten (nicht zum Verkauf auf den Märkten), Sorge für Arbeit und Brod an die Unbemittelten, Gebot des Verkaufs von Früchten und Brod nach dem Gewicht. — Der Vortrag des Directors des Innern an den Regierungsrath über diese Angelegenheit, eine umfassende und besonders auch durch ihre geschichtlichen Rückblicke auf frühere Theuerungen interessante Arbeit, wurde schon im November vorigen Jahrs in beiden Sprachen gedruckt und verbreitet, so daß dem Volke die Verhältnisse wie die Absichten der Regierung und deren Begründung offen vorlagen. Der Vortrag durchgeht zuerst die von Gemeindebehörden, Regierungsbeamten und Privaten eingelaufenen Vorschläge und Wünsche. Er verwirft alle Beschränkungen des Handels, z. B. den Zwang, nur auf den Märkten zu verkaufen (nur in Marktplätzen und an Markttagen soll vor 10 Uhr nicht an andern Plätzen als auf dem gewöhnlichen Markte feilgehalten werden), das Verbot an Fremde und Händler, vor 10 oder 11 Uhr einzukaufen, den Zwang, die unverkauften Früchte einzustellen. Alle diese Maafregeln verhinderten die Theuerung nicht, die in der unzulänglichen Ernte ihren Grund habe; sie schmälerten nur die Zufuhren, veranlaßten die Bauern, zu Hause zu verkaufen und überlieferten die Märkte den Zwischenhändlern; sie stammten zum Theil aus einer Zeit, wo der Bauer, der Nachhabern gegenüber, rechtlos war, und hätten sich stets als unzumuthig erwiesen, oder, wie schon Livius sagt, sie dienten mehr dazu den Mangel aufzudecken, als ihm abzuhelfen. — Gegen wirklichen Wucher genügen die Art. 419 und 420 des (im Jura geltenden) Code pénal, die Darmstadt fast wörtlich übersetzt und als Verordnung verkündet habe. Allein solche plötzliche Verkündungen bewirkten im Augenblicke ein Stocken des Handels und ein Steigen der Preise, es sei daher nicht rathsam, im alten Kantonstheile damit vorzufahren. Dagegen wurde in einer Bekanntmachung, welche dem Handel den besondern Schutz des Staates zusicherte, zugleich die Verbreitung falscher Gerüchte zur Bewirkung eines künstlichen Steigens der Preise mit Strafe bedroht. Die Erschwerungen und Verbote der Ausfuhr nützten nur in seltenen Fällen, aber nie in einem kleinen Lande. Sie stören den Bezug aus den gewöhnlichen Quellen, drängen die Käufer nach den Seehäfen, steigern dort die Preise, führen zu Repressalien, zu Unterschleusen und Erbitterung unter Nachbarn. Sie hemmen die Einfuhr und bewirken keine bleibende Preisverminderung, wohl aber das Gegentheil. Dergleichen verwirft der Vortrag das Verbot des Branntweimbrennens und Bierbrauens (doch durften keine gefunden Kartoffeln gebrannt werden). Ersteres benachtheiligt die Viehmastung, beim Bierbrauen gehe kein Nahrungstoff verloren, da er sich im Bier wieder finde. Er erklärt sich gegen die Einföhrung der Brodtaxe, welche auf reiner Willkür beruhe und gar nichts helfe. Dagegen empfiehlt er den Verkauf nach dem Gewicht und strenge Aufsicht über Beschaffenheit und Gewicht. Der Director des Innern erwähnt zugleich, daß er

schon bald nach der Ernte und den traurigen Berichten über ihr Ergebnis, sich mit großen Handelshäusern an den Bezugsplätzen in ununterbrochene Verbindung gesetzt habe, und zwar: für russisches Getreide — mit Marseille und Lyon; für amerikanisches — mit Mainz und Köln; für Mais und Reis — mit Mailand und Turin; ferner erhalte er regelmäßige Berichte von Lindau, Basel, Straßburg, Havre und Odessa. Der Vortrag enthält als Beilagen alle Rundschreiben des Directors an die Verwaltungsbehörden, alle der obersten Behörde vorgelegten Entwürfe von Verordnungen und schließt seine gründlichen Ausführungen mit den Worten eines älteren Schriftstellers: Arbeit und Brod — das ist in solchen Zeiten das erste Bedürfnis der Armen und Nothleidenden. — Freiheit, volle Freiheit für alle Orte und alle Umstände, Frucht, Mehl und Brod ohne irgend welche Beschränkungen oder Hindernisse zu kaufen und zu verkaufen — das ist das erste Bedürfnis des Volkes!" —

Verschiedenes.

— Der Präsident der Vereinigten Staaten, Polk, wurde auf einer Reise nach Newyork und Philadelphia überall mit großer Herzlichkeit aufgenommen, deren Beweise für ihn etwas anstrengend waren, da er stundenlang mit entblößtem Haupte in der Sonnenhitze stand und die Händedrücke von Tausenden annehmen und erwidern mußte. In Philadelphia begrüßte ihn eine Deputation deutscher Demokraten. Er sprach ihnen den herzlichen Wunsch aus, daß noch Tausende ihrer Landsleute herüber kommen und der Freiheit theilhaftig werden möchten, weil die Deutschen die beste Klasse der Einwanderer bilden und die tüchtigsten und bewährtesten Soldaten im Heere der Vereinigten Staaten seien.

— In Wien befanden sich jüngst schweizerische Gesandte, um über Postangelegenheiten zu unterhandeln. Diejenigen unter ihnen, welche dem Sonderbund angehörten, betrieben dabei noch andere Geschäfte. H. Vinzenz Müller von Uri reiste dem Fürsten Metternich bis Venedig nach, wo er den Rath erhielt: in der Politik müsse man zuweilen nachgeben; selbst in Desterreich sei es nicht anders.

— Die polytechnische Gesellschaft in Berlin wird Schritte thun, um das Vorrurtheil zu bekämpfen, welches vielen fremden Waaren vor einheimischen den Vorzug gibt und dadurch der vaterländischen Industrie Eintrag thut. Kommissionen werden gebildet, um auswärtige Artikel mit gleichartigen einheimischen zu vergleichen, und den Fabrikanten über die gefundenen Mängel und nöthigen Verbesserungen Auskunft und Rath zu geben.

— In Ferrara (Kirchenstaat) sind zwei österreichische Bataillone eingerückt, aber nicht in die Festung, wo Desterreich Besatzungsrecht hat, sondern in die Stadt. Der Cardinal-Legat Ciachi hat durch Estaffette Weisungen von Rom erbeten, wo große Entrüstung über den ungebetenen Besuch herrscht, welcher mit der Entdeckung der reaktionären Verschwörung in Rom zusammentraf.

— Die Russen haben dieses Jahr viel Unglück im Kaukasus. Ein mit großer Macht unternommener Sturm auf die Bergfeste Gergebil ist von Schamyls Leuten abgeschlagen worden; die Russen haben dabei 1700 Mann eingebüßt und auf dem Rückzuge noch bedeutende Verluste gehabt. Die Chosera lichtet ihre Reihen, ein Drittheil der Armee liegt in den

Spitalern und der Zuzug von Verstärkungen muß wegen der Seuche unterbleiben.

— Fürst Haszfeld aus Schlessen, wegen einer Ehefache in den Kirchenbann gethan, hat am 18. Juli an dem Gottesdienst der Deutschkatholiken in Leipzig Theil genommen. Der Fürst hat großen Einfluß in Schlessen.

— In Anklam wurde dem ritterschaftlichen Abgeordneten, Grafen von Schwerin, ein glänzendes Fest gegeben. Der Landschaftsrath von Herzow sprach dabei über die Hoffnungen des Volkes für die weitere Entwicklung der eben so bildungsbedürftigen als bildungsfähigen Verfassung und ermahnte, an diesem Werke dadurch mitzuarbeiten, daß man nur Männer des Fortschrittes fortan zu Abgeordneten wähle.

— Vom Zuchtpolizeigericht in Montpellier wurden am 15. Juli drei falsche Spieler, worunter zwei Grafen, die auch in deutschen Bädern Geschäfte gemacht hatten, zu Gefängnis- und Geldstrafe verurtheilt.

— Die schwedische Regierung, heißt es, wolle jetzt den 1841 entworfenen Plan eines Kanals von Helsingborg nach Landskrone ausführen, wodurch die Fahrt durch den Sund und der dänische Zoll zu umgehen wäre. Der schwedische Kanalzoll würde nur $\frac{1}{4}$ des dänischen Sundzolls betragen.

— Die Bremer Zeitung bringt eine merkwürdige Nachricht aus Berlin. Man beschäftigt sich dort, sagt sie, in hohen Kreisen mit Versöhnung und Wiedervereinigung der katholischen und evangelischen christlichen Kirchen. — In religiösen Dingen ist das Bessere noch nie von hohen Kreisen, sondern stets vom Volke ausgegangen.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Reise-Gelegenheit für Auswanderer
nach

Nord- und Süd-Amerika ab Hamburg.

Nach New-York wird am 1. August expedirt, das schöne schnellsegelnde Fregattenschiff:

Statesman, Capitän Levensaler.

Nach Rio de Janeiro (Petropolis), das neu gekupferte, schnellsegelnde Dreimasterschiff:

Galathea, Capitän Huckfeld.

Diese Schiffe sind für Auswanderer aufs Bequemste eingerichtet und mit Luftschrauben versehen, was für die Gesundheit der Reisenden von unberechenbarem Vortheil ist.

Nach New-York werden jeden Monat regelmäßig 4 Schiffe expedirt, nach Rio Grande und Rio de Janeiro (Petropolis) wenigstens 1, nach Bedürfnis mehr. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Mainz, 12. Juli 1847.

Die General-Agentur,
C. Preller.